

Hinter dem Stall, direkt unterhalb des Misthaufens gedeiht Maila Bujhels Garten: Bohnen, Wurzeln, Gurken und grüne Salate auf engstem Raum, umgeben vom schützenden Reisigzaun. Etwas tiefer am Hang befinden sich Mais- und Kardamomfelder sowie eine kleine, etwa ein Jahr alte Teekultur.

Von hier aus schweift der Blick bis ins 50 Kilometer entfernte liegende bengalische Tiefland. Ein phantastisches Schauspiel, wenn im Juni der Monsun beginnt: Riesige, von Wasser bedeckte Reisflächen spiegeln sich in der üppig-grünen Ebene.

Maila Bujhel und sein Sohn Tokman sind kleine Bergbauern im bergigen Distrikt Darjeeling, am nordöstlichsten Rand des indischen Subkontinents. Sie bewirtschaften rund 2,5 Hektar, nennen sechs Kühe ihr eigen. Zwar füttern sie das Milchvieh - eine hagere Kreuzung aus Jersey und einheimischem Nepalind - mit Mais und Leguminosen, doch wird nur eine Tagesmenge von 20 Litern gemolken. Einige Liter werden als Frischmilch oder Joghurt selbst verzehrt: Der Rest gelangt auf den nächstgrößeren Markt in der über 2.000 Meter hoch gelegenen Stadt Ghum. Ein Liter bringt magere sechs Rupies in die ansonsten meist leere Familienkasse.

"Ich möchte langfristig auf rund einem Hektar Tee anbauen. Schon nach den ersten sechs Jahren kann ich beim Verkauf der Blätter rund 4.000 Rupies verdienen", setzt Maila große Hoffnungen auf seinen Tee. Eine weitere Marktnische ist der Kardamom, dessen Frucht kapseln an Zwischenhändler verkauft werden. Allerdings erzielt der Verkauf zu geringe Einnahmen.

Den Bauern bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu diversifizieren", erklärt Hareishi Mukhia, ein landwirtschaftlicher Berater, der im Tukuhaal rund 300 Landwirte im Anbau neuer Kulturen unterweist. "Ansonsten ist eine langfristig nachhaltige Bewirtschaftung in dieser Region nicht möglich". Neben Tee favorisiert er Pilze, Blumen, Nutzhölzer, Maulbeerbäume (für die Seidenproduktion) und Heilpflanzen als wirtschaftlich aussichtsreichste Kulturen.

Die Arbeit Mukhias, der lange Jahre in der regionalen Teeindustrie arbeitete, beruht auf den bitteren sozioökonomischen Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre: Die ländliche Entwicklung und damit das Fortkommen der Bauern in der nordindischen Teeregion muß sich von den großen Teeplantagen emanzipieren, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben.

"Die Bauernfamilien, die bisher nur durch den Pflücklohn ihrer Frauen überlebten, müssen lernen, ihr Einkommen zukünftig durch mehr eigene Produkte abzusichern", fordert Hareishi den langfristigen Strukturwandel. Das heißt für ihn nicht, auf den Tee zu verzichten. "Ganz im Gegenteil, doch sollten auch die Kleinbauern anfangen, dieses erfolgreiche Produkt anzubauen".

Der Hintergrundgedanke dabei: Die großen Plantagen haben in der Vergangenheit zu wenig Neuanpflanzungen betrieben. Große Teile der noch von den Briten angelegten Tee-Monokulturen sind schon über 100 Jahre alt. "Bereits jetzt sind viele Teegärten nicht mehr wirtschaftlich, weil sie überaltert sind und die Erträge fallen. Zudem nimmt der Pilz- und Milbrand enorm zu", benennt der 60jährige die schädlichen Folgen jahrelanger Zurückhaltung von nötigen Investitionen. Welches Desaster sich ereig-

Vom Teepflücker zum Bauern

Indiens Kleinbauern müssen umlernen • Von Dierk Jensen

Die indische Bergregion Darjeeling, berühmt durch ihren einzigartigen Tee, steht inmitten eines sozioökonomischen Umbruchs: Neben den großen Plantagen versuchen bäuerliche Kleinbetriebe in den Teeanbau einzusteigen.

net, wenn sich ein Ort ausschließlich auf einen Arbeitgeber mit einem einzigen Produkt fixiert, zeigt das Beispiel Harsing Busty, einem Tal westlich der Hauptstraße zwischen Darjeeling und Sikkim.

Dort verkaufte der englische Eigentümer Harrison seinen Teegarten nebst Verarbeitungsanlagen zum Jahreswechsel 1947/48. Streiks und politische Unruhen zwangen ihn nach der indischen Unabhängigkeit von 1947 zur Einstellung der Produktion. Bis 1951 versuchte sich zwar noch eine indische Teefirma mit der Bewirtschaftung, doch ohne Erfolg. Als dann der Teegarten kurzerhand aufgegeben wurde, befanden sich die Pflückerinnen und Tearbeiter im Dilemma: Ohne das entsprechende Know-how, ohne landwirtschaftliche Kenntnisse schlitterten die Talbewohner ins Elend.

Diese desolote Situation kulminierte bis zum Ende der sechziger Jahre, als der ruinierte Teebestand schließlich für Brennholz gerodet wurde. Erosionen waren die verheerenden Folgen.

"Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schlimm das in den Dörfern aussah", graust es Chaman Singh Rai noch heute. Der Lehrer ist Mitglied der katholischen Gemeinde Darjeelings, die sich seit Beginn der siebziger Jahre um eine ökonomische, soziale und ökologische Mobilisierung des ehemals darniederliegenden Tales engagiert - in finanzieller wie praktischer Hinsicht: So wurde beispielsweise ein Schulgebäude errichtet, neun Kilometer Pflasterstraßen gebaut, Wasserleitungen gelegt.

Der 56jährige K. B. Karki, der Zeit seines Lebens hier wohnt, hat den Niedergang seines Geburtsortes am eigenen Leibe miterlebt. "Wir fühlten uns als Flüchtlinge auf dem eigenen Lande", umschreibt er die Ausweglosigkeit der früheren Jahre. Bemerkenswerte Analyse eines Mannes, der sich vom abhängigen Tagelöhner zum unabhängigen Bauern entwickelt hat. Voller Tatendrang berichtet er über Projekte, die die Dörfer jetzt gemeinsam anpacken: "Für unser Leben ist die Aufforstung das Wichtigste. Wenn wir noch mehr pflanzen, dann verbessert sich auch unsere Wassersituation wieder."

Die 160 Familien im Harsing-Tal teilen sich die Arbeiten am Bau des Straßennetzes. Mit der Anbindung an die Hauptstraße nach Darjeeling streben sie die gemeinsame Vermarktung von Milch und Fleisch an. Die Menschen aus Harsing-Valley knüpfen damit an die in den siebziger Jahren gescheiterte Kooperative an. Jedoch hat man aus den Fehlern von gestern gelernt: Im strikten Gegensatz zu den Siebzigern entscheidet jetzt jeder selbst, wieviel er für den Markt erzeugen will.

Auf Tee mag in Harsing Valley allerdings keiner mehr so recht setzen: Zu tief sitzen die negativen Erinnerungen. "Das bringt zu wenig ein", entgegnet Karki schroff. Zusätzlich zu Fleisch und Milch favorisiert er eher Blumenkulturen; wie Calendula, die für Arzneiprodukte und Cremes Verwendung findet. Bereits heute erntet die Familie von Bauer Karki Guaven und Orangen für den Markt.

Auf dem beschwerlichen Rückweg aus dem Tal zeigt C. B. Rai die tiefen Wunden, die sich in die subtropische Berglandschaft hineingefressen haben: Waldfreie Hügel weisen auf frühere, illegale Rodungen hin. "Die staatliche Forstverwaltung hat sich schuldig gemacht. Sie hat mehr aus dem Wald herausgeholt als aufgeforstet", kritisiert er.

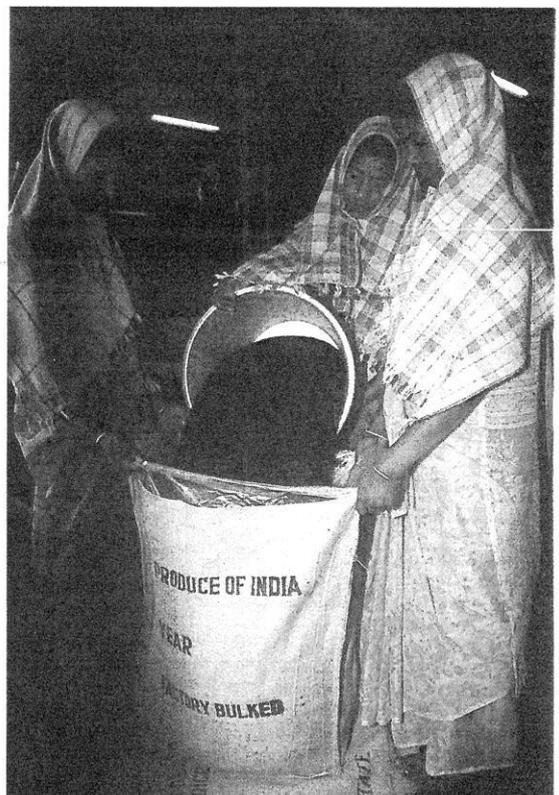
Auch Agrarberater Mukhia ärgert sich: "Schauen Sie sich nur die kümmerlich betreuten Baumschulen unserer Forstverwaltung an." Er unterstützt seit zwei Jahren ein privates Wiederaufforstungsprojekt, daß von der Berliner Teekampagne, dem weltweit größten Aufkäufer von Darjeelingtee, initiiert wurde. Auf kommunalen Freiflächen, auf Teeplantagen und deren Rändern wird neuer Wald angelegt. Dabei ziehen hauptsächlich bäuerliche Baumschulisten das Pflanzmaterial unter der Lei-

tung von Mukhia hoch. Sie erhalten die Saat gratis vom Projekt und werden für ihre Baumschularbeit bezahlt. Nach zwei bis drei Jahren wird der Bestand schließlich verkauft oder gegen Arbeitslohn in die Fläche verpflanzt. Auf Artenvielfalt wird geachtet - von Birnbaum, über Bambus, Kirsche, diverse Fichten, bis hin zu edlem Teakholz reicht die Liste.

P.C. Tamang, Manager der am Projekt beteiligten staatlichen Teeplantage Pandam, betont den nachhaltigen Aspekt: "Wenn die Leute merken, daß sie durch die Pflanzungen eigenen Nutzen, ob nun als Erosionsschutz, als Lieferant für Früchte, Medizinhalen, Insektenvertilgungsmittel oder als Nutz- und Brennholz, haben, wird auch der Wald wieder eine höhere Wertschätzung erfahren."

Ohne Zweifel, es kommt Bewegung in die Täler Darjeelings. Es sind die ersten Anzeichen einer entschlossenen Reaktion auf ökonomische Versäumnisse der Teeindustrie, die mit der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber den natürlichen Ressourcen einherging.

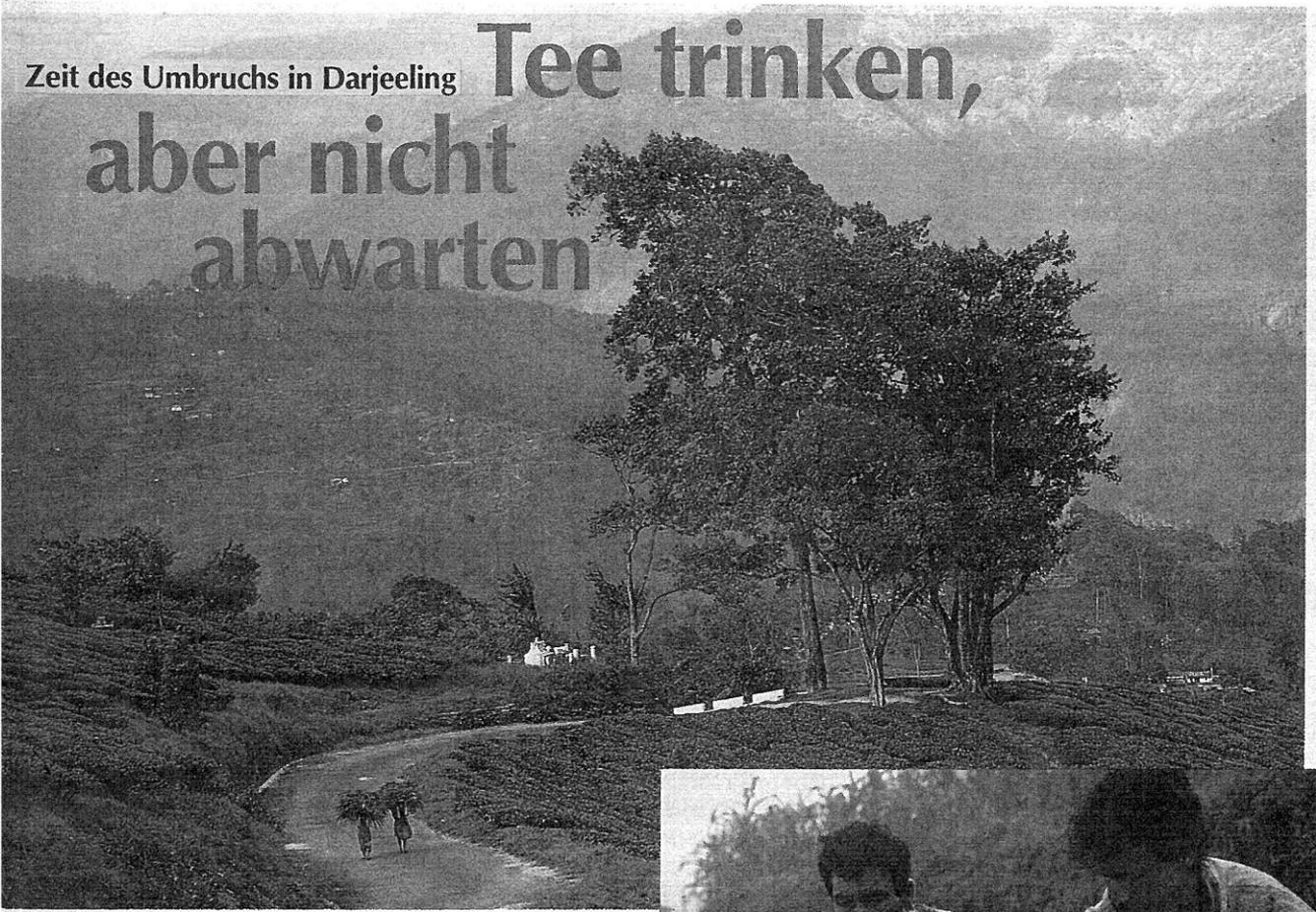
Dierk Jensen ist freier Journalist



Jahrelang haben die Bauern der indischen Region Darjeeling nur auf Teeplantagen gearbeitet. Doch fehlende Investitionen führten zum Verkauf großer Plantagen. Den Bauern fehlte der Lohn, die Dörfer verelendeten. Jetzt soll der private Anbau von Tee, Obst und Gemüse die Region in eine bessere Zukunft führen. Fotos: Böthling

Zeit des Umbruchs in Darjeeling

Tee trinken, aber nicht abwarten



In den jahrelang wirtschaftlich vernachlässigten Tälern Darjeelings tut sich was. Außer dem bekannten Darjeeling-Tee sollen hier künftig Blumen, Pilze, Früchte und Heilpflanzen angebaut werden. Damit will man die Region vor Erosion schützen, eine längerfristige Bewirtschaftung sichern sowie den Kleinbauern aussichtsreiche Absatzmärkte schaffen.

DIERK JENSEN und Fotograf **MICHAEL KOTTMEIER/AGENDA** haben sich umgesehen.



Maila Bhujel und sein Sohn Tokman sind Kleinbauern im bergigen Distrikt Darjeeling im Nordosten Indiens. Von ihrem Garten aus kann man bis in das 50 Kilometer entfernte bengalische Tiefland blicken.

Hinter dem Stall, direkt unterhalb des Misthaufens, gedeiht Maila Bhujels Garten: Bohnen, Wurzeln, Gurken und grüne Salate auf engstem Raum, umgeben vom schützenden Reisigzaun. Etwas tiefer am Hang befinden sich Mais- und Kardamomfelder sowie eine kleine, etwa ein Jahr alte Teekultur. Von hier aus schweift der Blick bis ins 50 Kilometer entfernt liegende bengalische Tiefland. Ein phantastisches Schau-

spiel, wenn im Juni der Monsun beginnt: Riesige, von Wasser bedeckte Reisflächen spiegeln sich in der üppig-grünen Ebene.

Umdenken in der Region

Maila Bhujel und sein Sohn Tokman sind Kleinbauern im bergigen Distrikt Darjeeling, am nordöstlichen Rand des indischen Subkontinents. Sie bewirtschaften rund 2,5 Hektar, nennen sechs Kühe ihr ei-

gen. Zwar füttern sie das Milchvieh, eine hagere Kreuzung aus Jersey und einheimischem Nepalrind, mit Mais und Grünfutter, doch wird insgesamt nur eine Tagesmenge von 20 Litern gemolken. Einige Liter werden für den Eigenbedarf – als Frischmilch oder als Joghurt – benötigt. Der Rest gelangt auf den nächstgrößeren Markt in der über 2.000 Meter hoch gelegenen Stadt Ghum. Ein Liter bringt magere sechs Rupien in

die häufig leere Familienkasse.

»Ich möchte langfristig auf rund einem Hektar Tee anbauen. Schon nach den ersten sechs Jahren kann ich beim Verkauf der Blätter rund 4.000 Rupies verdienen«, hofft Maila. Eine weitere Marktfrucht ist der Kardamom, dessen Fruchtkapseln an Zwischenhändler verkauft werden. Auch wenn die Preise hierfür »nicht schlecht sind«, wie Bhujel meint, »bringt es eigentlich zu wenig ein.« →

»Den Bauern bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu diversifizieren. Ansonsten ist eine langfristig nachhaltige Bewirtschaftung in dieser Region nicht möglich«, weiß Hareshi C. Mukhia, der als landwirtschaftlicher Berater die rund 300 Bauern im Tukdah-Tal im Umgang mit neuen Kulturen unterweist. Als diejenigen Produkte, die einen aussichtsreichen Absatz bieten, favorisiert er neben Tee Pilze, Blumen, Nutzhölzer, Maulbeerbäume für die Seidenproduktion und Heilpflanzen.

Langfristiger Strukturwandel

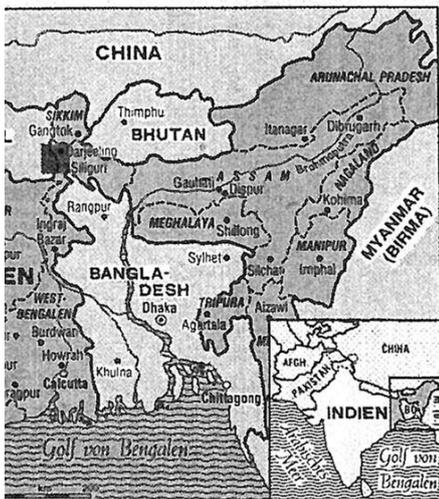
Die Arbeit Mukhias, der lange Jahre in der regionalen Teeindustrie arbeitete, beruht auf den bitteren Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre: Die ländliche Entwicklung und damit das Fortkommen der Bauern in der nordindischen Teeregion muß sich von den großen Teeplantagen emanzipieren, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben. Hareshi fordert den langfristigen Strukturwandel: »Die Bauernfamilien, die bisher nur durch den Pflücklohn ihrer Frauen überlebten, müssen lernen, ihr Einkommen zukünftig durch mehr eigene Produkte abzusichern.« Was nicht heißt, daß der Markenartikel Tee aufgegeben wer-

den soll. »Ganz im Gegenteil, doch sollten auch die Kleinbauern anfangen, dieses erfolgreiche Produkt für sich selbst zu nutzen«, und begründet dies damit, daß die großen Plantagen in der Vergangenheit zu wenig Neuanpflanzungen betrieben haben.

Eigene Produkte . . .

Große Teile der von den Engländern angelegten Tee-Monokulturen sind schon über hundert Jahre alt. Die Folgen jahrzehntelanger Zurückhaltung bei Investitionen sind nicht zu übersehen: »Schon jetzt sind viele Teegärten nicht mehr wirtschaftlich, weil sie überaltert sind und die Erträge fallen. Zudem nimmt der Pilz- und Milbenbefall enorm zu«, meint Hareshi. In diesem Problem liegt gleichzeitig die Chance für die Kleinbauern, wenn sie selbst auf eigenem Land Tee anbauen.

Welches Desaster sich abspielt, wenn sich eine Region ausschließlich auf nur einen Arbeitgeber mit einem einzigen Produkt fixiert, zeigt das Beispiel von Harsing Busty, einem Tal, das westlich der Hauptstraße nach Sikkim liegt. Dort verkaufte der Engländer Harrison seinen Teegarten nebst Verarbeitungsanlagen Ende 1947. Streiks und politische Unruhen zwangen ihn nach der indischen Unabhängigkeit von 1947 zur Einstellung der Produktion. Bis 1951 versuchte sich zwar noch eine indische Teefirma mit der Bewirtschaftung, doch ohne Erfolg. Als dann der Teegarten kurzerhand aufgegeben wurde, befanden sich die Pflückerinnen und Tearbeiter im Dilemma: Ohne das entsprechende Know-how und ohne landwirtschaftliche Kennt-



nisse schlitterten die Talbewohner ins Elend. Diese desolate Situation spitzte sich Ende der sechziger Jahre zu, als der ruinierte Teebestand die Folge waren verheerende Erosionsschäden.

»Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schlimm das in den Dörfern aussah«, graust es Chaman Singh Rai noch heute. Der Lehrer ist Mitglied der katholischen Kirche Darjeelings, die sich seit Beginn der siebziger Jahre um eine

ökonomische, soziale und ökologische Mobilisierung des darniederliegenden Tales engagiert. So wurde beispielsweise ein Schulgebäude errichtet, neun Kilometer Pflasterstraßen gebaut, Wasserleitungen gelegt.

Der 56jährige K.B. Karki lebt Zeit seines Lebens im Tal. Er hat den Niedergang seines Geburtsortes am eigenen Leibe miterlebt. »Wir fühlten uns als Flüchtlinge auf dem eigenen Lande«, umschreibt er die Ausweglosigkeit der fünf-



Die Bauern müssen vom reinen Tee-Anbau wegkommen, sagt Landwirtschaftsberater Mukhia (unten rechts), der die Bauern im Umgang mit neuen Kulturen unterweist.

ziger und sechziger Jahre. Bemerkenswerte Analyse eines Mannes, der sich vom abhängigen Tagelöhner zum unabhängigen Bauern entwickelt hat. Voller Tatendrang berichtet er über Projekte, die die Dörfer jetzt gemeinsam anpacken: »Für unser Leben ist die Aufforstung das wichtigste. Wenn wir noch mehr pflanzen, dann verbessert sich auch unsere Wassersituation wieder.«

Die 160 Familien im Tal teilen sich die Arbeiten am

Bau des Straßennetzes. »Erst wenn die Straße fertig ist, wird der Einsatz von Maschinen bei uns sinnvoll«, hofft Karki. Darüber hinaus streben sie mit der Anbindung an die Hauptstraße nach Darjeeling-Stadt eine gemeinsame Vermarktung von Milch und Fleisch an. Die Leute aus Harsing Valley knüpfen damit an die in den siebziger Jahren gescheiterte Kooperative an. Jedoch hat man aus den Fehlern von gestern gelernt: Im strikten Gegensatz

zu den Siebzigern entscheidet jetzt jeder selbst, wieviel er für den Markt erzeugen will.

Auf Tee mag in Harsing Valley allerdings keiner mehr so recht setzen: Zu tief sitzen die negativen Erinnerungen. »Das kommt für uns nicht in Frage. Das bringt zu wenig ein«, entgegnet Karki schroff. Zusätzlich zu Fleisch und Milch favorisiert er eher Blumenkulturen; wie Calendula, die für Arzneiprodukte und Cremes Verwendung findet. Bereits heute erntet die Familie Karkis auf ihrer Fläche Guaven und Orangen für den Markt.

Auf dem beschwerlichen Rückweg aus dem Tal zeigt C.B. Rai auf die tiefen Wunden, die sich in die subtropische Landschaft hineingefressen haben: Erdnackte Hügel weisen auf frühere, illegale Rodungen hin. »Allerdings ist die staatliche Forstverwaltung daran nicht unschuldig. Im Vergleich zu dem, was sie aus dem Wald herausholt ist ihre Aufforstungsarbeit ungenügend«, kritisiert er.

Diese Auffassung teilt Mukhia: »Schauen Sie sich nur die kümmerlichen Baumschulen unserer Forstverwaltung an«, ärgert sich der nel-

kenkauende Consulter. Doch nicht nur Reden, sondern Handeln ist die Maxime des agilen Freiberuflers. So unterstützt er seit zwei Jahren ein privates Wiederaufforstungsprojekt, das vom größten Aufkäufer von Darjeelingtee, einer Berliner Teehandelsfirma, initiiert worden ist. Kommunale Freiflächen werden ebenso bepflanzt wie Teeplantagen von kooperationswilligen Managern und Areale, die am Rande der Teegärten bäuerlich genutzt werden. Motor sind die bäuerlichen Baumschulen, die unter der Ägide von Mukhia und seiner Mitarbeiter wertvolles Pflanzenmaterial züchten.

... schaffen eigenes Einkommen

Während die teure Saat gratis vom Projekt kommt, erzeugen die Bauern durch das Aufziehen der Pflanzen eigenes Einkommen. Denn nach zwei bis drei Jahren wird der Bestand entweder verkauft oder in Lohnarbeit gleich eingepflanzt. Auf Artenreichtum wird sehr geachtet: Vom Birnbaum über Bambus und Kirsche bis hin zu diversen Fichten und edlem Teak reicht die lange Pflanzliste.

P.C. Tamang, Manager der am Projekt beteiligten staatlichen Teeplantage Pandam, betont den nachhaltigen Aspekt: »Wenn die Leute merken, daß sie durch die Pflanzungen eigenen Nutzen, ob nun als Erosionsschutz, als Lieferant für Früchte, Medizinale, Insektenvertilgungsmittel oder als Nutz- und Brennholz, haben, wird auch der Wald wieder eine höhere Wertschätzung erfahren.«

Ohne Zweifel, es kommt Bewegung in die Täler Darjeelings. Eine zwar zaghafte, doch entschlossene Reaktion auf ökonomische Versäumnisse der Teeindustrie, die mit der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt einherging. ■

Abs	Eine Welt (8 / 1996)	Welternährung (10 / 1996)	Abs
	Indien Zeit des Umbruchs in Darjeeling Tee trinken, aber nicht abwarten (Dierk Jensen, Fotos: Michael Kottmeier)	Hintergrund Vom Teepflücker zum Bauern Indiens Kleinbauern müssen umlernen (Dierk Jensen, Fotos: Jörg Böhling)	
0	In den jahrelang wirtschaftlich vernachlässigten Tälern Darjeelings tut sich was. Außer dem bekannten Darjeeling-Tee sollen hier künftig Blumen, Pilze, Früchte und Heilpflanzen angebaut werden. Damit will man die Region vor Erosion schützen, eine längerfristige Bewirtschaftung sichern sowie den Kleinbauern aussichtsreiche Absatzmärkte schaffen.	Die indische Bergregion Darjeeling , berühmt durch ihren einzigartigen Tee , steht inmitten eines sozioökonomischen Umbruchs: Neben den großen Plantagen versuchen bäuerliche Kleinbetriebe in den Teeanbau einzusteigen.	0
1	Hinter dem Stall, direkt unterhalb des Misthaufens, gedeiht Maila Bhujels Garten: Bohnen, Wurzeln, Gurken und grüne Salate auf engstem Raum, umgeben vom schützenden Reisigzaun. Etwas tiefer am Hang befinden sich Mais- und Kardamomfelder sowie eine kleine, etwa ein Jahr alte Teekultur.	Hinter dem Stall, direkt unterhalb des Misthaufens gedeiht Maila Bujhels Garten: Bohnen, Wurzeln, Gurken und grüne Salate auf engstem Raum, umgeben vom schützenden Reisigzaun. Etwas tiefer am Hang befinden sich Mais- und Kardamomfelder sowie eine kleine, etwa ein Jahr alte Teekultur.	1
	Von hier aus schweift der Blick bis ins 50 Kilometer entfernt liegende bengalische Tiefland. Ein phantastisches Schauspiel, wenn im Juni der Monsun beginnt: Riesige, von Wasser bedeckte Reisflächen spiegeln sich in der üppig-grünen Ebene.	Von hier aus schweift der Blick bis ins 50 Kilometer entfernt liegende bengalische Tiefland. Ein phantastisches Schauspiel, wenn im Juni der Monsun beginnt: Riesige, von Wasser bedeckte Reisflächen spiegeln sich in der üppig-grünen Ebene.	2
	Umdenken in der Region		
2	Maila Bhujel und sein Sohn Tokman sind Kleinbauern im bergigen Distrikt Darjeeling, am nordöstlichen Rand des indischen Subkontinents.	Maila Bhujel und sein Sohn Tokman sind kleine Bergbauern im bergigen Distrikt Darjeeling, am nordöstlichsten Rand des indischen Subkontinents.	3
	Sie bewirtschaften rund 2,5 Hektar, nennen sechs Kühe ihr eigen. Zwar füttern sie das Milchvieh, eine hagere Kreuzung aus Jersey und einheimischem Nepalrind, mit Mais und Grünfutter, doch wird insgesamt nur eine Tagesmenge von 20 Litern gemolken.	Sie bewirtschaften rund 2,5 Hektar, nennen sechs Kühe ihr eigen. Zwar füttern sie das Milchvieh - eine hagere Kreuzung aus Jersey und einheimischem Nepalrind - mit Mais und Leguminosen, doch wird nur eine Tagesmenge von 20 Litern gemolken.	
	Einige Liter werden für den Eigenbedarf - als Frischmilch oder als Joghurt - benötigt.	Einige Liter werden als Frischmilch oder Joghurt selbst verzehrt:	
	Der Rest gelangt auf den nächstgrößeren Markt in der über 2.000 Meter hoch gelegenen Stadt Ghum. Ein Liter bringt magere sechs Rupien in die häufig leere Familienkasse.	Der Rest gelangt auf den nächstgrößeren Markt in der über 2.000 Meter hoch gelegenen Stadt Ghum. Ein Liter bringt magere sechs Rupies in die ansonsten meist leere Familienkasse.	
3	„Ich möchte langfristig auf rund einem Hektar Tee anbauen. Schon nach den ersten sechs Jahren kann ich beim Verkauf der Blätter rund 4.000 Rupies verdienen“, hofft Maila.	„Ich möchte langfristig auf rund einem Hektar Tee anbauen. Schon nach den ersten sechs Jahren kann ich beim Verkauf der Blätter rund 4.000 Rupies verdienen“, setzt Maila große Hoffnungen auf seinen Tee.	4
	Eine weitere Marktfrucht ist der Kardamom, dessen Fruchtkapseln an Zwischenhändler verkauft werden. Auch wenn die Preise hierfür „nicht schlecht sind“, wie Bhujel meint, „bringt es eigentlich zu wenig ein.“	Eine weitere Marktfrucht ist der Kardamom, dessen Fruchtkapseln an Zwischenhändler verkauft werden. Allerdings erzielt der Verkauf zu geringe Einnahmen.	
4	„Den Bauern bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu diversifizieren. Ansonsten ist eine	„Den Bauern bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu diversifizieren“, erklärt Hareshi Mukhia,	5

Abs	Eine Welt (8 / 1996)	Welternährung (10 / 1996)	Abs
	langfristig nachhaltige Bewirtschaftung in dieser Region nicht möglich“, weiß Hareshi C. Mukhia, der als landwirtschaftlicher Berater die rund 300 Bauern im Tukdah-Tal im Umgang mit neuen Kulturen unterweist.	ein landwirtschaftlicher Berater, der im Tukdah-Tal rund 300 Landwirte im Anbau neuer Kulturen unterweist. "Ansonsten ist eine langfristig nachhaltige Bewirtschaftung in dieser Region nicht möglich".	
	Als diejenigen Produkte, die einen aussichtsreichen Absatz bieten, favorisiert er neben Tee Pilze, Blumen, Nutzhölzer, Maulbeerbäume für die Seidenproduktion und Heilpflanzen.	Neben Tee favorisiert er Pilze, Blumen, Nutzhölzer, Maulbeerbäume (für die Seidenproduktion) und Heilpflanzen als wirtschaftlich aussichtsreichste Kulturen.	
	Langfristiger Strukturwandel		
5	Die Arbeit Mukhias, der lange Jahre in der regionalen Teeindustrie arbeitete, beruht auf den bitteren Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre:	Die Arbeit Mukhias, der lange Jahre in der regionalen Teeindustrie arbeitete, beruht auf den bitteren sozioökonomischen Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre:	6
	Die ländliche Entwicklung und damit das Fortkommen der Bauern in der nordindischen Teeregion muß sich von den großen Teeplantagen emanzipieren, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben.	Die ländliche Entwicklung und damit das Fortkommen der Bauern in der nordindischen Teeregion muß sich von den großen Teeplantagen emanzipieren, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben.	
	Hareshi fordert den langfristigen Strukturwandel: „Die Bauernfamilien, die bisher nur durch den Pflücklohn ihrer Frauen überlebten, müssen lernen, ihr Einkommen zukünftig durch mehr eigene Produkte abzusichern.“	„Die Bauernfamilien, die bisher nur durch den Pflücklohn ihrer Frauen überlebten, müssen lernen, ihr Einkommen zukünftig durch mehr eigene Produkte abzusichern“, fordert Hareshi den langfristigen Strukturwandel.	7
	Was nicht heißt, daß der Markenartikel Tee aufgegeben werden soll.	Das heißt für ihn nicht, auf den Tee zu verzichten.	
	„Ganz im Gegenteil, doch sollten auch die Kleinbauern anfangen, dieses erfolgreiche Produkt für sich selbst zu nutzen“,	„Ganz im Gegenteil, doch sollten auch die Kleinbauern anfangen, dieses erfolgreiche Produkt anzubauen“.	
	und begründet dies damit, daß die großen Plantagen in der Vergangenheit zu wenig Neuanpflanzungen betrieben haben.	Der Hintergedanke dabei: Die großen Plantagen haben in der Vergangenheit zu wenig Neuanpflanzungen betrieben.	8
	Eigene Produkte ...		
6	Große Teile der von den Engländern angelegten Tee-Monokulturen sind schon über hundert Jahre alt. Die Folgen jahrzehntelanger Zurückhaltung bei Investitionen sind nicht zu übersehen:	Große Teile der noch von den Briten angelegten Tee-Monokulturen sind schon über 100 Jahre alt.	
	„Schon jetzt sind viele Teegärten nicht mehr wirtschaftlich, weil sie überaltert sind und die Erträge fallen. Zudem nimmt der Pilz- und Milbenbefall enorm zu“, meint Hareshi. In diesem Problem liegt gleichzeitig die Chance für die Kleinbauern, wenn sie selbst auf eigenem Land Tee anbauen.	„Bereits jetzt sind viele Teegärten nicht mehr wirtschaftlich, weil sie überaltert sind und die Erträge fallen. Zudem nimmt der Pilz- und Milbendruck enorm zu“, benennt der 60jährige die schädlichen Folgen jahrelanger Zurückhaltung von nötigen Investitionen.	
7	Welches Desaster sich abspielt, wenn sich eine Region ausschließlich auf nur einen Arbeitgeber mit einem einzigen Produkt fixiert,	Welches Desaster sich ereignet, wenn sich ein Ort ausschließlich auf einen Arbeitgeber mit einem einzigen Produkt fixiert,	
	zeigt das Beispiel von Harsing Busty, einem Tal, das westlich der Hauptstraße nach Sikkim liegt.	zeigt das Beispiel Harsing Busty, einem Tal westlich der Hauptstraße zwischen Darjeeling und Sikkim.	
	Dort verkaufte der Engländer Harrison seinen Teegarten nebst Verarbeitungsanlagen Ende	Dort verkaufte der englische Eigentümer Harrison seinen Teegarten nebst	9

Abs	Eine Welt (8 / 1996)	Welternährung (10 / 1996)	Abs
	1947.	Verarbeitungsanlagen zum Jahreswechsel 1947/48.	
	Streiks und politische Unruhen zwangen ihn nach der indischen Unabhängigkeit von 1947 zur Einstellung der Produktion. Bis 1951 versuchte sich zwar noch eine indische Teefirma mit der Bewirtschaftung, doch ohne Erfolg. Als dann der Teegarten kurzerhand aufgegeben wurde, befanden sich die Pflückerinnen und Teearbeiter im Dilemma: Ohne das entsprechende Know-how und ohne landwirtschaftliche Kenntnisse schlitterten die Talbewohner ins Elend.	Streiks und politische Unruhen zwangen ihn nach der indischen Unabhängigkeit von 1947 zur Einstellung der Produktion. Bis 1951 versuchte sich zwar noch eine indische Teefirma mit der Bewirtschaftung, doch ohne Erfolg. Als dann der Teegarten kurzerhand aufgegeben wurde, befanden sich die Pflückerinnen und Teearbeiter im Dilemma: Ohne das entsprechende Know-how, ohne landwirtschaftliche Kenntnisse schlitterten die Talbewohner ins Elend.	
	Diese desolote Situation spitzte sich Ende der sechziger Jahre zu, als der ruinierte Teebestand für Brennholz gerodet wurde:	Diese desolote Situation kulminierte bis zum Ende der sechziger Jahre, als der ruinierte Teebestand schließlich für Brennholz gerodet wurde.	10
	die Folge waren verheerende Erosionsschäden.	Erosionen waren die verheerenden Folgen.	
8	„Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schlimm das in den Dörfern aussah“, graust es Chaman Singh Rai noch heute. Der Lehrer ist Mitglied der katholischen Kirche Darjeelings, die sich seit Beginn der siebziger Jahre um eine ökonomische, soziale und ökologische Mobilisierung des darniederliegenden Tales engagiert.	„Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schlimm das in den Dörfern aussah“, graust es Chaman Singh Rai noch heute. Der Lehrer ist Mitglied der katholischen Gemeinde Darjeelings, die sich seit Beginn der siebziger Jahre um eine ökonomische, soziale und ökologische Mobilisierung des ehemals darniederliegenden Tales engagiert - in finanzieller wie praktischer Hinsicht:	11
	So wurde beispielsweise ein Schulgebäude errichtet, neun Kilometer Pflasterstraßen gebaut, Wasserleitungen gelegt.	So wurde beispielsweise ein Schulgebäude errichtet, neun Kilometer Pflasterstraßen gebaut, Wasserleitungen gelegt.	
9	Der 56jährige K.B. Karki lebt Zeit seines Lebens im Tal. Er hat den Niedergang seines Geburtsortes am eigenen Leibe miterlebt. „Wir fühlten uns als Flüchtlinge auf dem eigenen Lande“, umschreibt er die Ausweglosigkeit der fünfziger und sechziger Jahre.	Der 56jährige K. B. Karki, der Zeit seines Lebens hier wohnt, hat den Niedergang seines Geburtsortes am eigenen Leibe miterlebt. "Wir fühlten uns als Flüchtlinge auf dem eigenen Lande", umschreibt er die Ausweglosigkeit der früheren Jahre.	12
	Bemerkenswerte Analyse eines Mannes, der sich vom abhängigen Tagelöhner zum unabhängigen Bauern entwickelt hat. Voller Tatendrang berichtet er über Projekte, die die Dörfer jetzt gemeinsam anpacken: „Für unser Leben ist die Aufforstung das wichtigste. Wenn wir noch mehr pflanzen, dann verbessert sich auch unsere Wassersituation wieder.“	Bemerkenswerte Analyse eines Mannes, der sich vom abhängigen Tagelöhner zum unabhängigen Bauern entwickelt hat. Voller Tatendrang berichtet er über Projekte, die die Dörfer jetzt gemeinsam anpacken: „Für unser Leben ist die Aufforstung das Wichtigste. Wenn wir noch mehr pflanzen, dann verbessert sich auch unsere Wassersituation wieder.“	
10	Die 160 Familien im Tal teilen sich die Arbeiten am Bau des Straßennetzes. „Erst wenn die Straße fertig ist, wird der Einsatz von Maschinen bei uns sinnvoll“, hofft Karki.	Die 160 Familien im Harsing-Tal teilen sich die Arbeiten am Bau des Straßennetzes.	13
	Darüber hinaus streben sie mit der Anbindung an die Hauptstraße nach Darjeeling-Stadt eine gemeinsame Vermarktung von Milch und Fleisch an.	Mit der Anbindung an die Hauptstraße nach Darjeeling streben sie die gemeinsame Vermarktung von Milch und Fleisch an.	
	Die Leute aus Harsing Valley knüpfen damit an die in den siebziger Jahren gescheiterte Kooperative an. Jedoch hat man aus den Fehlern	Die Menschen aus Harsing-Valley knüpfen damit an die in den siebziger Jahren gescheiterte Kooperative an. Jedoch hat man aus den Fehlern	

Abs	Eine Welt (8 / 1996)	Welternährung (10 / 1996)	Abs
	von gestern gelernt: Im strikten Gegensatz zu den Siebzigern entscheidet jetzt jeder selbst, wieviel er für den Markt erzeugen will.	von gestern gelernt: Im strikten Gegensatz zu den Siebzigern entscheidet jetzt jeder selbst, wieviel er für den Markt erzeugen will.	
11	Auf Tee mag in Harsing Valley allerdings keiner mehr so recht setzen: Zu tief sitzen die negativen Erinnerungen. „Das kommt für uns nicht in Frage. Das bringt zu wenig ein“, entgegnet Karki schroff.	Auf Tee mag in Harsing Valley allerdings keiner mehr so recht setzen: Zu tief sitzen die negativen Erinnerungen. „Das bringt zu wenig ein“, entgegnet Karki schroff.	14
	Zusätzlich zu Fleisch und Milch favorisiert er eher Blumenkulturen; wie Calendula, die für Arzneiprodukte und Cremes Verwendung findet. Bereits heute erntet die Familie Karkis auf ihrer Fläche Guaven und Orangen für den Markt.	Zusätzlich zu Fleisch und Milch favorisiert er eher Blumenkulturen; wie Calendula, die für Arzneiprodukte und Cremes Verwendung findet. Bereits heute erntet die Familie von Bauer Karki Guaven und Orangen für den Markt.	
12	Auf dem beschwerlichen Rückweg aus dem Tal zeigt C.B. Rai auf die tiefen Wunden, die sich in die subtropische Landschaft hineingefressen haben: Erdnackte Hügel weisen auf frühere, illegale Rodungen hin. „Allerdings ist die staatliche Forstverwaltung daran nicht unschuldig. Im Vergleich zu dem, was sie aus dem Wald herausholt ist ihre Aufforstungsarbeit ungenügend“, kritisiert er.	Auf dem beschwerlichen Rückweg aus dem Tal zeigt C. B. Rai die tiefen Wunden, die sich in die subtropische Berglandschaft hineingefressen haben: Waldfreie Hügel weisen auf frühere, illegale Rodungen hin. „Die staatliche Forstverwaltung hat sich schuldig gemacht. Sie hat mehr aus dem Wald herausgeholt als aufgeforstet“, kritisiert er.	15
13	Diese Auffassung teilt Mukhia: „Schauen Sie sich nur die kümmerlichen Baumschulen unserer Forstverwaltung an“, ärgert sich der nelkenkauende Consulter. Doch nicht nur Reden, sondern Handeln ist die Maxime des agilen Freiberuflers.	Auch Agrarberater Mukhia ärgert sich: „Schauen Sie sich nur die kümmerlich betreuten Baumschulen unserer Forstverwaltung an.“	16
	So unterstützt er seit zwei Jahren ein privates Wiederaufforstungsprojekt, das vom größten Aufkäufer von Darjeelingtee, einer Berliner Teehandelsfirma , initiiert worden ist.	Er unterstützt seit zwei Jahren ein privates Wiederaufforstungsprojekt, daß von der Berliner Teekampagne , dem weltweit größten Aufkäufer von Darjeelingtee, initiiert wurde.	
	Kommunale Freiflächen werden ebenso bepflanzt wie Teeplantagen von kooperationswilligen Managern und Areale, die am Rande der Teegärten bäuerlich genutzt werden.	Auf kommunalen Freiflächen , auf Teeplantagen und deren Rändern wird neuer Wald angelegt.	
	Motor sind die bäuerlichen Baumschulen, die unter der Ägide von Mukhia und seiner Mitarbeiter wertvolles Pflanzenmaterial züchten.	Dabei ziehen hauptsächlich bäuerliche Baumschulisten das Pflanzmaterial unter der Leitung von Mukhia hoch.	
	... schaffen eigenes Einkommen		
14	Während die teure Saat gratis vom Projekt kommt, erzeugen die Bauern durch das Aufziehen der Pflanzen eigenes Einkommen. Denn	Sie erhalten die Saat gratis vom Projekt und werden für ihre Baumschularbeit bezahlt.	
	nach zwei bis drei Jahren wird der Bestand entweder verkauft oder in Lohnarbeit gleich eingepflanzt. Auf Artenreichtum wird sehr geachtet:	Nach zwei bis drei Jahren wird der Bestand schließlich verkauft oder gegen Arbeitslohn in die Fläche verpflanzt. Auf Artenvielfalt wird geachtet	
	Vom Birnbaum über Bambus und Kirsche bis hin zu diversen Fichten und edlem Teak reicht die lange Pflanzliste.	von Birnbaum, über Bambus, Kirsche, diverse Fichten, bis hin zu edlem Teakholz reicht die Liste.	
15	P.C. Tamang, Manager der am Projekt beteiligten staatlichen Teeplantage Pandam, betont den nachhaltigen Aspekt: „Wenn die Leute merken,	P.C. Tamang, Manager der am Projekt beteiligten staatlichen Teeplantage Pandam, betont den nachhaltigen Aspekt: „Wenn die Leute merken,	17

Abs	Eine Welt (8 / 1996)	Welternährung (10 / 1996)	Abs
	daß sie durch die Pflanzungen eigenen Nutzen, ob nun als Erosionsschutz, als Lieferant für Früchte, Medizinalien, Insektenvertilgungsmittel oder als Nutz- und Brennholz, haben, wird auch der Wald wieder eine höhere Wertschätzung erfahren.“	daß sie durch die Pflanzungen eigenen Nutzen, ob nun als Erosionsschutz, als Lieferant für Früchte, Medizinalien, Insektenvertilgungsmittel oder als Nutz- und Brennholz, haben, wird auch der Wald wieder eine höhere Wertschätzung erfahren."	
16	Ohne Zweifel, es kommt Bewegung in die Täler Darjeelings. Eine zwar zaghafte, doch entschlossene Reaktion auf ökonomische Versäumnisse der Teeindustrie, die mit der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt einherging.	Ohne Zweifel, es kommt Bewegung in die Täler Darjeelings. Es sind die ersten Anzeichen einer entschlossenen Reaktion auf ökonomische Versäumnisse der Teeindustrie, die mit der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber den natürlichen Ressourcen einherging.	18